

Die Nutzanwendung : ein neues Warenhaus in der Schaffhauser Altstadt

Autor(en): **W.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **54 (1959)**

Heft 3-4-de

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6. Etwa 200 größere und kleinere Wohnungen in der Altstadt sind im Sinne dieser Richtlinien systematisch zu sanieren, wobei neben den Eigentümern der Liegenschaften die öffentliche Hand und die Hypothekarinstitute mitzuwirken berufen sind.

In einer ausführlichen Botschaft hat der Stadtrat diese Thesen begründet und an die Öffentlichkeit einen warmen Appell gerichtet, der in seinen Schlußakzenten über das übliche Maß einer behördlichen Kundgebung hinausschwingt. Herr Stadtrat Emil Schalch, der verdiente Förderer der Altstadtprobleme Schaffhausens, schreibt am Schlusse seiner Ausführungen:

«Weit über der materiellen Seite des Problems steht die ideelle Bedeutung. Die Erhaltung, Pflege und Sanierung unserer Schaffhauser Altstadt, die Verbindung dieser Aufgabe mit den zeitgemäßen Anforderungen, die jeder von uns an das tägliche Leben mit seinem zivilisatorischen Fortschritt stellt, sind in ihrem tieferen Zusammenhang Ausdruck des Lebenswillens eines Gemeinwesens, Respekt vor dem Gewordenen und Sinn für das Gegenwärtige und das Zukünftige. Die Erhaltung und Pflege unserer Schaffhauser Altstadt ist ihrem geistigen Gehalt nach mit der Schaffung unseres Museums zu Allerheiligen, der Restaurierung des Münsters, der Erhaltung des Hauses zum ‚Ritter‘ und andern bereits erfüllten Aufgaben begonnen worden. Das bisher Geschehene verpflichtet zu weiteren Entscheidungen und Handlungen. In diesem Zusammenhange gesehen, hebt sich die Aufgabe der Erhaltung, Pflege und Sanierung der Altstadt ab von der alltäglichen geschäftigen und lauten Betriebsamkeit, die uns umgibt, und wird zu einer unausweichlichen Verpflichtung, aus der die kulturelle Leistung sich ergibt.»

Das Abstimmungsresultat ist daher in doppeltem Sinne positiv zu werten: einmal stützt eine überwiegende Mehrheit den ideellen Standpunkt der Behörden und erklärt sich zu finanziellen Opfern bereit, während andererseits eine ständige Kommission durch fachmännischen Rat und sachdienliche Kontrolle die praktische Durchführung der Richtlinien im konkreten Fall sicherzustellen berufen sein wird.

H. B.

Die Nutzanwendung: Ein neues Warenhaus in der Schaffhauser Altstadt

Es war nicht möglich, das alte Haus ‚zum großen Engel‘, das zwar gute Proportionen aufwies, aber künstlerisch nicht von besonderem Wert war, in ein modernes Warenhaus umzubauen. Der Bauherr entschloß sich deshalb zum Abbruch, da er vor allem stützenfreie Räume nötig hatte.

Ein neues Warenhaus aber kann nicht in ein mittelalterliches Gewand gesteckt werden. Und doch mußte das neue Gebäude in der Altstadt errichtet werden! Die schönen Straßenzüge und der Charakter der Kernzone von Schaffhausen sind jedoch schützenswert und sollen in ihrer unverwechselbaren Art erhalten bleiben. Wie sollte der Architekt dieses Problem lösen?

Zweifelloos handelte es sich um eine heikle Aufgabe. Manche sind rasch bereit zu erklären, daß die neue Zeit sich mit den ihr gemäßen Materialien und Möglichkeiten unbekümmert zu zeigen habe und daß jede Epoche das Recht habe, ihre Ausdrucksformen uneingeschränkt zur Anwendung zu bringen.

Diese Auffassung ist dann als richtig zu bezeichnen, wenn es sich darum handelt, in einem neuen Stadtviertel einen derartigen Bau zu erstellen.

In unserem Fall handelte es sich jedoch um das Herzstück einer Stadt mit einem sehr ausgesprochenen baugeschichtlichen Gepräge, von dem sowohl die Behörden



als auch die große Mehrheit der Bevölkerung wünschen, daß es in seiner Art und in seinem harmonischen Gesamtanblick erhalten bleiben sollte.

Die Tatsache also, daß in der *geschützten Altstadt* gebaut werden mußte, trat beschwörend an den Architekten heran. Wo lag da der Ausweg? Die Lösung ergab sich in einer gewissen Beschränkung, die der Architekt sich freiwillig und aus eigenem Empfinden auferlegen mußte: Einfachheit, Echtheit und keine Angst davor, als unmodern verschrien zu werden, weil man nicht mit dem nie Dagewesenen aufzuprotzen versuchte. Man mußte sich ganz schlicht des Gefühls der Einordnung befleißigen.

Die Schönheit einer Altstadt liegt in der Harmonie vielfältiger Häuserpersönlichkeiten. Die Bauten an einer Straße oder einem Platze sind mit der menschlichen Gesellschaft vergleichbar. Sie sind Einzelwesen, die sich aber in ein größeres Ganzes einordnen, ja einordnen müssen, auf daß sie keine Außenseiter werden. Das Problem läuft also letzten Endes auf eine Taktfrage hinaus, wobei die architektonische Gestaltung sich als Folge der geistigen Grundhaltung gewissermaßen von selbst ergibt.

Neben den Schauseiten erscheint mir etwas vom wichtigsten bei Neubauten in der Altstadt zu sein, daß wir der Gestaltung der *Dächer* unsere Aufmerksamkeit widmen. Gerade dort, wo man, wie in Schaffhausen vom Munot aus, das ganze Stadtbild aus der Vogelschau überblicken kann, ist es von besonderer Wichtigkeit, eine wohltuende Einheitlichkeit in der Dachdeckung zu haben. In der Bedachung liegt im wesentlichen die Harmonie eines Stadtbildes, die man nicht mutwillig stören soll.

Natürlich ist aber auch das ‚Gesicht‘ des Hauses im Straßenraum von ausschlaggebender Bedeutung.

Daß ein Warenhaus viel, sehr viel Schaufensterfläche braucht, ist bekannt. Wie

Der historische Fronwaagplatz in Schaffhausen, auf dem es galt, ein Warenhaus zu bauen. Eine schwierige Aufgabe! Der Leser erkennt das von Architekt Walter Henne, Obmann des Schaffhauser Heimatschutzes, erstellte Gebäude rechts neben dem Stangengerüst.





Pro Memoria zeigen wir das dem Warenhaus Glarner gegenüberstehende heutige Gebäude des Bankvereins in seinem ursprünglichen Zustand und nach der Säuberung durch Architekt W. Henne. Auch das war eine Tat im Sinne des Heimatschutzes. (Red.)

Seite 106 oben: Blick durch die Schwertstraße auf das neue Warenhaus Glarner am Fronwaagplatz, Schaffhausen. Man sieht, wie gut es sich durch Maßstab, Gliederung und Dachform in die Altstadt einfügt. Zum Vergleich halte man sich im Geist das neue PKZ-Haus an der Bahnhofstraße in Zürich vor Augen, wo man das ‚neue Bauen‘ kompromißlos zur Anwendung brachte. Doch was an der Hauptgeschäftsstraße Zürichs zur Not angehen mochte, wäre am Fronwaagplatz in Schaffhausen eine unverzeihliche Brutalität gewesen.

Rechts: Zwei Zeitalter begegnen sich: der historische Mohrenbrunnen, dahinter das neue Warenhaus mit dem Erker (siehe Text). Unten: Die für ein Warenhaus unerläßlichen großen Schaufenster wurden diskret ins Innere des Gebäudes verlegt.

aber kann man diese riesigen Glasflächen unterbringen, ohne die Gebäudefront völlig aufzureißen?

Es gibt ein einfaches Mittel hierfür: nämlich das Zurückverlegen der Schaufensteranlagen ins Innere des Gebäudes. Der Bauherr muß großzügig genug sein, einen Teil seines meistens sehr teuren Grundstückes dem öffentlichen Verkehr zu überlassen, und so den Straßen- oder Platzraum gewissermaßen freiwillig zu vergrößern; die Beschauer haben dafür den Vorteil, in Ruhe die ausgestellten Dinge betrachten zu können.

Dadurch werden die großen Glasflächen, die sich immer störend im Straßenraum ausnehmen, der Sicht entrückt und können das Bild der Altstadt nicht beeinträchtigen.

Nach diesen Grundsätzen wurde versucht, ein Gebäude zu errichten, welches bezüglich Haltung wohl ein neuzeitliches Gesicht aufweist (der Erker ist z. B. in Aluman konstruiert), das sich aber in seinen Maßstäben in das Gefüge der Häuserzeile am Fronwaagplatz einordnet und den Geist und die Überlieferung der Schaffhauser Bauten in neuer Form zur Darstellung bringt.

Tradition heißt hier nicht: Asche auflesen, sondern eine Flamme am Leben erhalten.

W. H.